

Ein Korb voller Geschichten





Ein Korb voller Geschichten



Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben vom
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.
unter Mitwirkung von
Antje Horn (*MitherausgeberIn*)

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Umschlag: Lena Mühlemann

Gestaltung/Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:
www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2024 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Printed in the EU

Am Anfang war das Wort ... oder doch nicht?

Vor dem Wort kommt erst noch der Gedanke. Manchmal kommt vor dem Wort auch ein Blick, eine App, ein Geräusch, ein Traum oder leider auch ein Faustschlag.

In Zeiten von *Künstlicher Intelligenz* stellen wir uns den Härten des Selberdenkens und Selbermachens und bringen selbstverfasste Geschichten mit Worten aufs Papier. Auf einem Blatt Papier gibt es kein *copy/paste* und keine *Swipe*-Geste. Wenn man über die Buchseite streicht, bleibt der Text einfach derselbe. Wieso soll man überhaupt schreiben, wenn man es genauso gut auch lassen kann? Wenn man stattdessen träumen kann oder sich von den Algorithmen der digitalen Welt *beträumen* lassen kann. Das Wort *beträumen* gibt es gar nicht, sagt die Rechtschreibkorrektur. Dieser Text ist damit ungültig. Er kann nicht sein – genau wie die Gedanken dahinter. Oder doch?

Die Teilnehmenden der Autorenpatenschaften machen sich in Schreibwerkstätten regelmäßig an die Arbeit, ihre eigenen Gedanken in Lyrik und Prosa zu formulieren. In den Projekten wird die Welt der Worte betreten. Mit verschiedenen literarischen Methoden und Ansätzen verwandeln sich die ungeschriebenen Geschichten in reale Bücher.

Möglich ist dies durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Lesen und schreiben mit AutorInnen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht.

In den Workshops werden Kinder und Jugendliche oft genreübergreifend zum Schreiben motiviert. Macherinnen und Macher aus

den Bereichen Musik, Fotografie, Rap-Text, Tanz, Theater oder Hörbuch flankieren nicht selten die Arbeit mit den AutorenpatInnen. So entstehen Poetry-Slam-Texte, Comics, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreiberlebnis zusammengefügt werden.

„EIN KORB VOLLER GESCHICHTEN“ war ein Projekt des Bundesverbands der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. in Kooperation mit dem Friedrich-Bödecker-Kreis Thüringen e. V. und dem KULTURANUM-Hortbereich im Rahmen der Initiative „Wörterwelten“. Dabei begleitete die Geschichtenerzählerin Antje Horn von März bis Juni 2024 die Maßnahme. Das Projekt wurde durch Mittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ finanziert. Unsere besondere Anerkennung gilt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Werkstätten, die sich mit großem Engagement auf die Autorenpatenschaften einlassen, die uns immer wieder überraschen und überzeugen und deren Persönlichkeiten uns vielfach beeindruckten. Vielen Dank dafür!

*Bundesvorstand
der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.*

Rätsel - frei erfunden

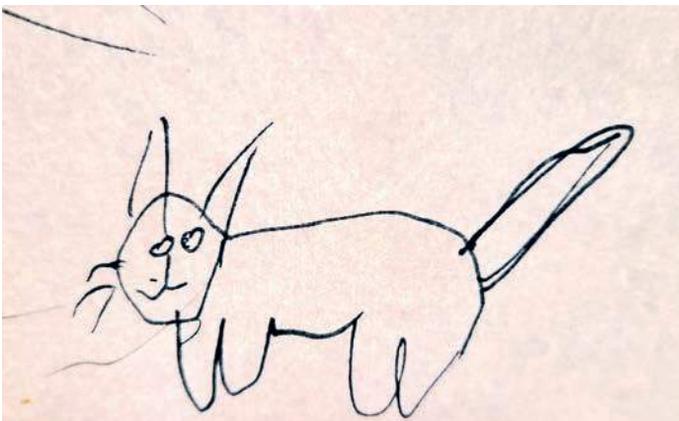
Wenn es zu Ende geht, freut sich jedes Kind!
(die Schule)



Was entsteht, wenn es regnet und zugleich die Sonne scheint?
(ein Regenbogen)



Wer sagt MIAU?
(die Katze)



Welches Tier lebt im Wasser und saugt sich gern am Menschen fest?
(der Blutegel)

Wer ist riesengroß und lebt im Meer?
(der Wal)

Wer lebt im Wasser, in der Finsternis und hat seine eigene Beleuchtung dabei?
(der Laternenfisch)

Was ist bunt und manchmal am Nachthimmel zu sehen?
(die Polarlichter)

Was findet man auf der Kanada-Flagge?
(ein Ahornblatt)

Wer ist bunt und kann fliegen?
(der Schmetterling)

Wie kann grün rot sein?
(indem man mit roter Farbe das Wort GRÜN schreibt)

Wonach riecht es in der Villa Kunterbunt?
(nach Pippi)

Die Werkstatt-Kids

Maskenball











Wir haben festgestellt:

Masken sind cool – aber auch gruselig.

Unter einer Maske kann man nur schwer atmen und kann nichts essen.

Wenn man eine Maske trägt, sieht keiner, dass man traurig ist.

Mit einer Maske kann man andere Menschen erschrecken.

Eine Maske lässt einen zu einer anderen Person werden.

Man kann Theater oder Zirkus mit einer Maske spielen.

Mit einer Maske könnte man Geldautomaten ausrauben.

Eine Maske bleibt immer gleich. Sie bewegt sich nie.

Die Werkstatt-Kids



Die verschwundene Traurigkeit

Eines Tages war die Traurigkeit verschwunden.

Sie hatte es satt, dass niemand sie haben wollte.

Sie zog ihren blauen Mantel mit dem weißen Wolkenkragen an und ging fort.

Die Menschen waren froh, denn ohne Traurigkeit lebten sie fröhlich in den Tag hinein.

Die Traurigkeit wanderte aus. Sie ging einfach so vor sich hin, bis sie ein Land fand, in das niemals ein Mensch kam und in dem es nur Eis und Kälte gab. Dort suchte sich die Traurigkeit ein Versteck in einem riesigen hohlen Eisberg. Sie schloss die Tür ab und blieb für sich allein.

Die Menschen bemerkten längere Zeit gar nicht, dass die Traurigkeit verschwunden war. Dann aber begannen einige Kinder etwas zu vermissen. Was sollten sie tun, wenn sie Abschiedsschmerz bekamen, wenn sie Heimweh hatten oder wichtige Wünsche sich nicht erfüllten?

Da mussten sie doch traurig sein können, um getröstet zu werden.

Auch wenn es nicht immer leicht war mit der Traurigkeit, sie gehörte doch zu den Menschen.

Darum fanden sich zehn mutige Kinder, die die Traurigkeit suchen und finden wollten. Sie packten ihre Rucksäcke und machten sich auf den Weg.

Um in das Eisland zu kommen, brauchten sie ein Auto, ein Flugzeug, einen Hubschrauber, ein Eisbrecher-Schiff und ein U-Boot. Der Weg zum Eisland war weit.

Die Reisenden wussten, dass viele Gefahren auf sie zukommen würden.

Das Eis konnte brechen, Eismonster und Geister könnten ihnen begegnen. Selbst die Luft des Eislandes war gefährlich, denn sie war

voller Kristalle, welche sich bewegen und zu Bergen und riesigen Mauern wachsen konnten.

Die Reise war so lang und voller Abenteuer, dass man ein ganzes Buch damit füllen könnte. Dies tun wir jedoch ein anderes Mal.

Jetzt erzählen wir, was geschah, als die Kinder nach vielen Wochen in die Nähe des Eisberges kamen, in dem die Traurigkeit hinter verschlossenen Türen saß.

Sie hatten ihr Ziel erreicht, aber sie konnten nicht zum Fuße des Berges gelangen.

Es saßen nämlich zwei Gestalten vor dem Berg: ein grimmiger Wächter und der Weihnachtsmann. Die beiden wollten verhindern, dass die Kindern und die Traurigkeit zueinander kamen.

Was war jetzt zu tun?

Nur ein Ablenkungsmanöver konnte helfen.

Die Kinder holten alles aus ihren Rucksäcken, was sie finden konnten ... Schokolade, Kekse mit Milch, heiße Kürbis-Suppe und Kakao. Solche Leckereien sind eine gute Ablenkung.

Der Wächter und der Weihnachtsmann machten sich sofort über die Köstlichkeiten her. Sie schmatzten und schnauften. Sie tranken und kauten. Sie schlürften und tunkten die Kekse in die Milch und – sie achteten nicht mehr auf die mutigen Menschen, die sich leise an ihnen vorbeischlichen.

Gerade, als die zehn mutigen Kinder dachten, sie hätten es geschafft, erschien plötzlich ein schreckliches Eismonster mit einem riesig-dicken Bauch, mit roten Augen, Hörnern, struppigem weißem Fell und gefährlich spitzen Krallen.

Und das Eismonster war nicht allein. Es hatte seine Haustiere mitgebracht ... Eisbären, Eishunde, Pinguine und große Eiskatzen.

Was nun? Jetzt war guter Rat teuer.

„Hallo!“, sprach das Eismonster mit tiefer Stimme. „Ich werde euch fressen!“

Es atmete kalten Eiswind aus. Die Kinder bekamen Gänsehaut und Angst und sie begannen zu zittern.

Nur eines der Kinder hatte keine Angst, sondern eine Idee. Es war Artina.

Sie baute schnell einen Eis-Stand auf und begann, das Eis zu verschenken. Es gab Erdbeer-Eis, Schoko-Vanille-Soft-Eis und Schlumpf-Eis mit Marshmallows.

Jeder weiß, wenn man gemeinsam Eis isst, wird man zu Freunden.

Das Eismonster verdrückte mehrere Eimer der kalten Süßigkeit und grinste schließlich breit. Grunzend winkte es die Kinder durch.

Diese waren sehr froh, als sie jetzt endlich vor der Tür des Berges standen.

Aber was war das?

Die Tür ließ sich nicht öffnen!

Kichernd erklärte ihnen das Monster, dass der Schlüssel für die Tür des Eisberges auf dem Meeresgrund im kalten Eiswasser läge.

Wie sollten sie dorthin gelangen?

Unerwartet tauchte eine Helferin auf. Eine japanische Riesenkrabbe näherte sich mit großer Geschwindigkeit der Kindergruppe.

„Ich heiße Krabbi und werde euch helfen!“, rief sie schon von weitem mit knarrender Stimme.

Krabbi tauchte 300 Meter in die Tiefe und holte den Schlüssel aus dem Wasser.

So ein Glück!

Die Freunde öffneten die Tür.

Da sahen sie die traurige Traurigkeit. Sie war schrecklich unterkühlt und ihr Wolkenkragen war schwer und gefroren wie ein Eisblock.

Die mutigen Kinder rieben ihre Hände aneinander und mit ihren angewärmten Händen streichelten sie die Traurigkeit. Vorsichtig gossen sie warmes Wasser über den Wolkenkragen und sagten:

„Liebe Traurigkeit, komm mit nach Hause! Du gehörst zu uns, so wie alle anderen Gefühle auch.“

Da wurde der Traurigkeit wunderbar warm und wohl zumute. Sie lächelte die Kinder an und Freudentränen tropften aus ihren Augen.

Gemeinsam bestiegen sie das Schiff der Kinder und legten ab, in Richtung Heimat.



Auf ihrem Schiff feierten die mutigen Kinder und die Traurigkeit eine große Party. Es gab Musik, Bratwürste, Luftballons und natürlich ein wunderbares Feuerwerk.

Die Werkstatt-Kids

Das Ladenhaus

Vor langer Zeit soll es einmal eine Stadt gegeben haben, in der es keine Gefühle gab. Die Leute lebten dort ohne Angst, ohne Wut und ohne Traurigkeit. Sie waren nie verärgert und ekelten sich auch nie. Sie freuten sich nie und lachten und weinten niemals.

Das war langweilig.

Manchmal wollten und brauchten die Leute Gefühle. Dann gingen sie in das Ladenhaus und kauften sich welche. Zum Beispiel kauften sie eine kleine Tüte Angst, damit die Kinder sich vor der heißen Herdplatte in Acht nahmen. Oder sie kauften ein großes Glas Fröhlichkeit, um sich über ein Geschenk freuen zu können.

Das Ladenhaus war ein wunderbares Gebäude. Es wechselte seine Farbe, wenn es ein besonderes Gefühl im Sonderangebot gab. Die Wände, der Schornstein, die Rollläden und sogar der Gartenzaun wurden rot, wenn die Wut im Angebot war. Wenn es sich gelb-gold färbte, wussten die Menschen, dass es Freude gab, bei schwarz war es die Angst, blau stand für die Traurigkeit, giftgrün für den Ekel, lila für das Mitleid und türkis für die Hoffnung.

Wenn Liebe zu verkaufen war, dann färbte sich das ganze Ladenhaus rosa und aus dem Schornstein stiegen kleine pinkfarbene Herzen. Das Haus hatte sogar Augen, die weinen oder strahlen konnten und geschlossen waren, wenn der Laden nicht geöffnet war.

Im Ladenhaus konnte man aber nicht nur Gefühle kaufen. Man konnte auch Gefühle tauschen. Wenn eine Familie zum Beispiel zu viel Wut hatte, konnte sie die im Ladenhaus gegen gute Laune eintauschen.

Ganz oben unterm Dach wohnte der Verkäufer. Er war ein freundlicher alter Mann, der bei schönem Wetter in seinem Schaukelstuhl draußen saß.

Der alte Mann baute in seinem Garten die Gefühle wie Kräuter an. Er pflegte die Pflanzen, erntete und verkaufte sie.

Er mixte aber aus einer Pflanze auch ein besonderes glitzerndes Pulver.

Es war ein Gegenmittel.

Wenn jemand zu viel von einem Gefühl eingenommen hatte, dann konnte man die Glitzerstaubmischung einatmen. Nach dem Einatmen nieste man lange und heftig, bis das unerwünschte Gefühl wieder heraus war. Das Gegenmittel und die Gefühle bewahrte der alte Mann in Gläsern und Kartons in hohen Regalen auf.

Der alte Mann lebte jedoch nicht allein in seinem Ladenhaus.

Nein, er hatte einen treuen Hund namens Marlo-Bruno.

Marlo-Bruno war kein gewöhnlicher Hund. Im Fell normaler Hunde findet man vielleicht Flöhe und Zecken ... in Marlo-Brunos Fell aber tummelten sich viele bunte Gefühle.

Wenn ein besonderer Duft aus dem Schornstein des Ladenhauses stieg, waren der Verkäufer und sein Hund in der Küche beschäftigt.

Der alte Mann werkelte herum und Marlo-Bruno schaute zu. Der Hund liebte es zu beobachten, wie aus verschiedenen Gefühlen eine leckere Suppe gekocht oder Gebäck hergestellt wurde. Der süße Gefühlskuchen war besonders beliebt, denn er enthielt viele verschiedene Gefühle. Die Backmischung und das Suppenrezept waren das Geheimnis des Verkäufers, und nur er und Marlo-Bruno konnten es.

Es gab ein Kind, das besonders oft in den Laden kam. Das war der kleine Ben. Seine Mutter schickte ihn in das Ladenhaus, damit er sich ein kleines Tütchen Angst kaufte. Die Angst bewahrte Ben davor, einfach ohne zu schauen auf die Straße zu laufen.

Manchmal brauchte er auch eine große Kiste Mut, weil er gern allein in den Kindergarten gehen wollte.

Der Verkäufer schenkte dem kleinen Ben oft ein paar Extra-Gefühle. Deshalb waren die Hosentaschen des Jungen vollgestopft mit leuchtendroter Freude, grüner Hoffnung, mit rosa Liebe und türkisfarbener Hoffnung.

Eines Tages geschah etwas Schlimmes.

Marlo-Bruno verschwand!

Er hatte eine Einladung zu einem wichtigen Hundekongress erhalten. Viele Hunde sollten sich zu einer Weiterbildung versammeln. Marlo-Bruno machte sich sofort auf den Weg. Er hatte es so eilig, dass er vergaß, dem alten Mann Bescheid zu sagen.

Weg war er.

Der alte Mann suchte seinen geliebten Hund überall und konnte ihn nicht finden. Er war voller Sorge und Traurigkeit. So kam es, dass er nur noch schlechte Stimmung im Laden hatte. Die Leute konnten nur noch Wut und miese Laune kaufen.

Sie protestierten dagegen und kauften nichts mehr. Sie schimpften und verlangten ihre bunten Gefühle, aber das Ladenhaus hatte sich schwarz und grau gefärbt. Der Verkäufer hatte keine anderen Farben mehr im Angebot.

Bald besuchte niemand mehr den Laden. Er wurde geschlossen und mit Brettern zugenagelt.

In der Stadt wurde es still und farblos.

Der Schaukelstuhl des Verkäufers blieb leer. Schweigend saßen die Menschen in ihren Häusern. Sie hatten sich nichts mehr zu erzählen. Wo keine Gefühle sind, da gibt es auch keine Geschichten.

Zum Glück fand diese traurige Zeit ein Ende.

Eines Tages kehrte nämlich Marlo-Bruno zurück. Er hatte tausend Erlebnisse und Gefühle in seinem Fell und freute sich auf sein Zuhause. Eilig lief er durch die Straßen der Stadt.

Dabei wunderte er sich sehr.

Niemand begrüßte ihn.

Niemand freute sich über seine Rückkehr.

Niemand streichelte ihn.

Er hatte großen Hunger, aber kein Mensch hatte auch nur ein Krümelchen lila-dunkelrotes Mitleid für ihn.

Niemand fütterte Marlo-Bruno!

Der Hund war ratlos.

Da traf er den kleinen Ben. Marlo-Bruno freute sich. Der Junge hatte noch einige bunte Gefühle in seinen Hosentaschen versteckt.

Vor allem von dem Mut, den er für seinen Kindergartenweg brauchte, war noch jede Menge da.

Was für ein Glück!

Ben erzählte dem Hund, was geschehen war und gemeinsam liefen sie zum Ladenhaus. Sie rissen die Bretter von der Tür und riefen nach dem Verkäufer. Der kam schlechtgelaunt die Treppe herunter. Als er jedoch Marlo-Bruno und Ben sah, begann er zu strahlen. Er umarmte beide sehr lange. Dann gingen sie gemeinsam in die Küche und begannen zu kochen und zu backen.

Sie wollten aus vielen bunten Gefühlen etwas ganz Besonderes herstellen und arbeiteten den ganzen Tag.

Es sollte ein großes buntes Wundergebilde werden.

Als sie am Abend fertig waren, betrachteten sie ihr Werk.

Doch was war das?

Das Ergebnis ihrer Mühen war ein riesiger grauer Klumpen.

Die drei waren enttäuscht. Sie warfen den grauen Klumpen in den Ofen und der alte Mann hielt ein Streichholz daran.

Nach dem arbeitsreichen Tag wollten die drei sich wenigstens an einem Feuer wärmen. Kleine Flammen züngelten empor und der alte Mann schloss die eiserne Ofentür.

Sie setzten sich vor den Ofen.

Einige Minuten knisterte und knackte es gemütlich im Ofen.

Dann aber begann es zu zischen, zu knallen und zu pfeifen.

Der alte Mann, Marlo-Bruno und Ben erschrecken. Sie laufen nach draußen und beobachten aus sicherer Entfernung das Haus.

Und was sahen sie?

Aus dem Schornstein des Ladenhauses stiegen bunte Sterne empor! Glitzernde Wolken und farbige Funken sprühten hinauf in den Nachthimmel.

Es leuchtete und strahlte.

Ein Feuerwerk!

Als die Bewohner der Stadt das Feuerwerk sahen, rannten sie jubelnd zum Ladenhaus. Dort angekommen breiteten sie die Arme aus und tanzten.

Und die kunterbunten Gefühle regneten auf die Menschen herab. Jeder bekam so viele, wie er wollte.

Die Stadt war plötzlich wieder farbenfroh und lebendig.

Und sie blieb es auch.

Doch was wurde aus dem Ladenhaus?

Jetzt, wo es in der Stadt kostenlos Gefühle aller Art gab, brauchte niemand mehr einen Gefühlsladen.

Der alte Mann war zufrieden damit. Er richtete seinen Laden neu ein und verkaufte nun Bücher.

Man erzählt sich, dass er auch heute noch oft in seinem Schaukelstuhl vor dem Haus sitzt. Er hält dann ein Buch in den Händen und liest Geschichten vor.

Und die Menschen kommen und hören zu.

Marlo-Bruno aber liegt daneben und träumt ... wovon, das wissen wir nicht.

Die Werkstatt-Kids



Frieda. ¹⁰⁰

Heute
sonder
Angebot
.....

- = Rot ← Wut
- = Schwarz ← Angst
- = Rosa ← Lila
- = Giftig ← Ethel
- = Blau ← Traurich
- = Lila ← Hoffnung
- = Türkis ← Vertrauen

← Gegenmittel



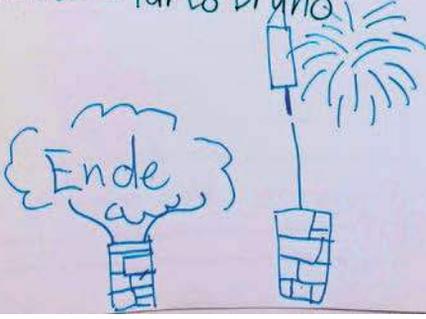
Gegenmittel



← Garten



← Hund
Name = Marlo Bruno



Der Schwarze Tornado

Es waren einmal vier Freundinnen. Frieda und Emilia gingen in die Waldschule. Maja und Josephine besuchten die Waldlichtungsschule.

Die vier Mädchen lernten sich auf einer Klassenfahrt in die Froschmühle bei Eisenberg kennen. Sie spielten miteinander und bauten Brücken über kleine Bäche im Wald. Dabei beobachteten sie immer den Himmel und sahen dort einen schwarzen Fleck, der immer größer und größer wurde. Sie zeigten ihren Mitschülern und Lehrern den schwarzen Fleck. Aber diese sahen einfach nur blauen Himmel und Sonnenschein. Maja, Josi, Frieda und Emilia waren die einzigen, die das seltsame schwarze Ding sehen konnten. Das schwarze Gebilde kam immer näher. Es wirbelte kreuz und quer über den Himmel und die Freundinnen erkannten, dass es ein Tornado war. Der Tornado erzeugte einen Sog, der immer stärker und stärker wurde. Doch auch diesen Sog spürten nur die vier Mädchen. Sie rätselten, was für ein seltsames Phänomen das wohl sein könnte. Ihnen fiel jedoch nichts ein. Sie hatten noch nie von einer solchen Sache gehört.

Am Morgen des dritten Reisetages, als alle anderen noch schliefen, wurde der Sog des Tornados so stark, dass er die vier Freundinnen nach draußen zog. Kaum traten sie vor die Tür, wurde es finster um sie. Der Wind toste und brüllte. Sie hielten sich an der Tür des Hauses fest. Aber es half nichts. Der Sog wurde stärker und stärker. Er riss die Mädchen in die Luft empor und zog sie direkt in das Zentrum des Tornados hinein. Das Ganze geschah in Sekundenschnelle.

Nach einem Moment der Dunkelheit und des Lärmes wurde es plötzlich still und hell. Die Mädchen standen mitten im Sonnenschein, in einem ihnen unbekanntem grünen Tal mit Apfelbäumen

und schönen Blumen. Die Jugendherberge war verschwunden. Am Ende des Tales war ein großer Felsen, an dessen Fuße sich ein Höhleneingang befand. Staunend gingen die vier Freundinnen näher heran. Die Wände des Höhleneinganges waren mit Edelsteinen verziert. Maja, Josi, Frieda und Emilia fassten sich an den Händen und betraten die Höhle.

Zuerst wurde es dunkel, dann aber mit jedem Schritt heller und heller. Die vier Freundinnen bemerkten, dass die Edelsteine an den Wänden des Ganges leuchteten und funkelten wie Sterne. Der Gang endete in einem großen schönen Raum, an dessen Rückwand sich ein riesiger Spiegel befand. Als die Mädchen näher herantraten, sahen Sie jedoch nicht ihr Spiegelbild.

Nein, sie sahen im Inneren des Spiegels drei lebende Drachen. Zwei der Drachen waren sehr groß und schienen erwachsen zu sein. Der dritte Drache war deutlich kleiner und vermutlich ein Kind.

Ja, es war eine Drachenfamilie.

Der Vater war blau, die Mutter grün und das Kind türkisfarben.

Fortsetzung folgt ...

Die Werkstatt-Kids

Freundschaftslied

EINS – EINS!

Du weißt wovon ich träume.

EINS – EINS!

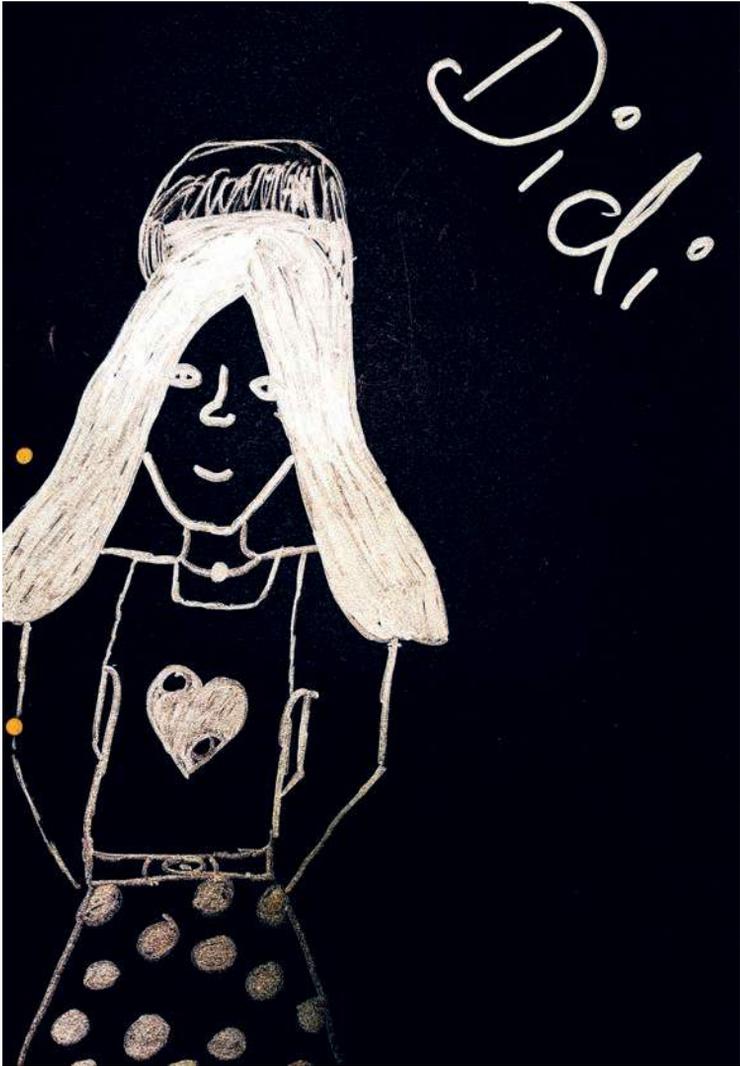
Wir sind für immer beste Freunde.

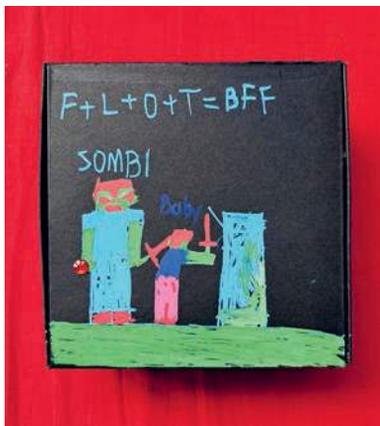
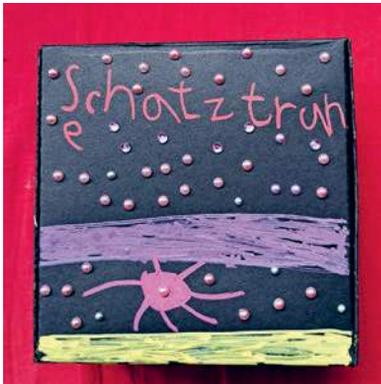
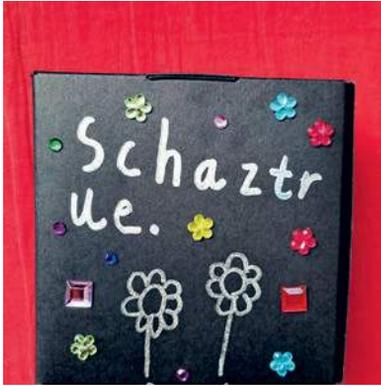
EINS – EINS!

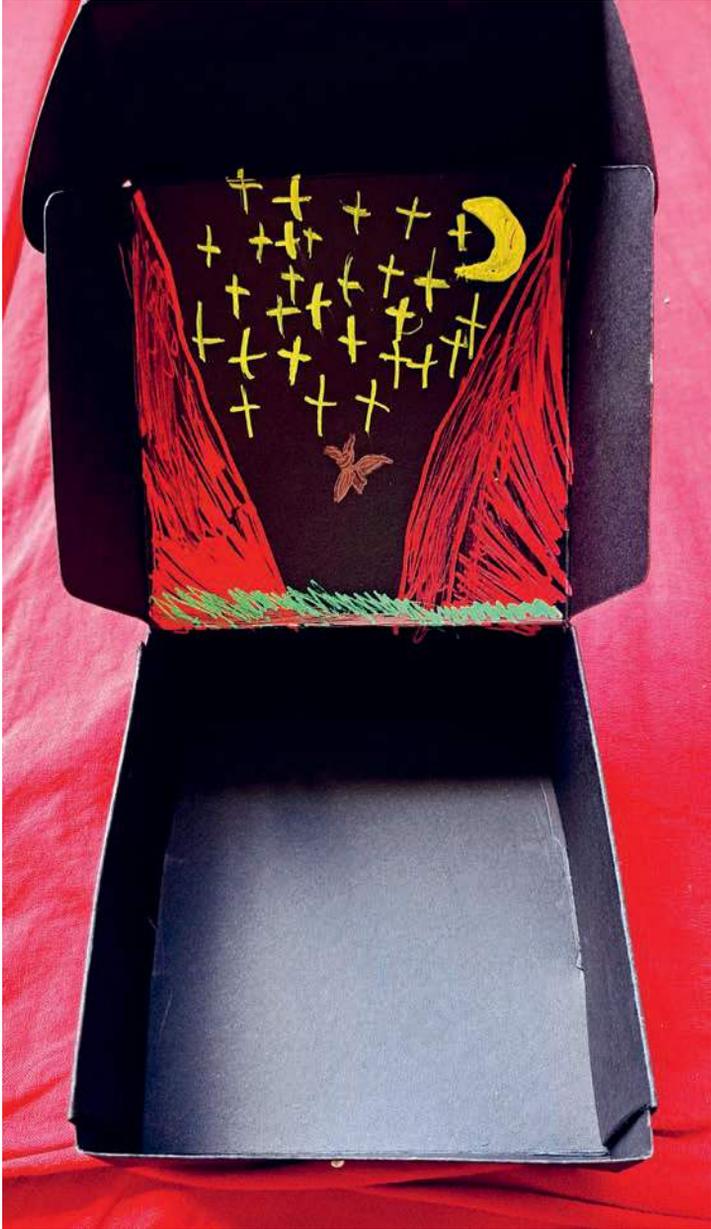
Egal was du auch machst,
ob du tanzt oder lachst oder weinst ...
wir sind EINS!

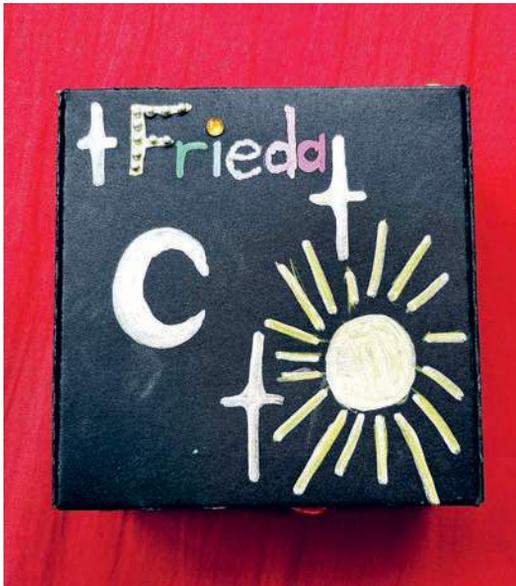
Die Werkstatt-Kids

Unsere Schatztruhen











Unsere Schatztruhen sind sehr verschieden – so wie wir!
Manche sind von außen schön – andere erst, wenn man sie öffnet.

Was reimt sich auf Schatz?

Schatz – Schmatz – Kratz – Latz – Platz – Spatz – Fratz – Katz

Was reimt sich auf Schätze?

Schätze – Hetze – Plätze – Krätze – Wetze – Netze

Was reimt sich auf Truhe?

Truhe – Schuhe – Ruhe – Gebuhe

Was reimt sich auf wir?

wir – ihr – Tier – Stier – vier – dir – Bier – hier

Die Werkstatt-Kids

Essen ist wunderbar!

Es schmeckt uns gut
und macht uns Mut.

Wir lieben das Brot.
Die Tomaten sind rot.

Obst ist gesund.
Es gehört in den Mund.

Durch Kürbiskerne
sieht man Sterne.

Wir essen gemeinsam.
Das ist besser als einsam.



Die Werkstatt-Kids

Wald-Werkstatt



Es war ein heißer Tag. Wir gingen in den dunklen Wald. Dort war es schattig und kühl. Die Blätter der hohen Bäume leuchteten grün.

Überall lag altes Holz und vertrocknetes Laub vom letzten Herbst. Dazwischen gab es Gras und Farn. Manche Steine waren mit Moos bewachsen. Wenn man das Moos ganz aus der Nähe betrachtete, sah es wie ein kleiner Wald aus. Auf einer kleinen Lichtung blühten Gänseblümchen. Neben dem Weg gab es einen großen Ameisenhügel. Es war ein unglaubliches Gewimmel und Gekrabbel. Die Ameisen trugen kleine Holzstücke hin und her.

Wenn wir leise waren, hörten wir die Vögel singen. Es raschelte und knackte beim Gehen.

Die Luft roch frisch und gut.

Wir entdeckten viele kleine und große Dinge, die wir noch nie gesehen hatten.

Bei einem Felsen hörten wir eine spannende Geschichte. Sie erzählte von sprechenden Bäumen, Waldgeistern und einem Kind, das sich verlaufen hatte.

Es war sehr schön im Wald.



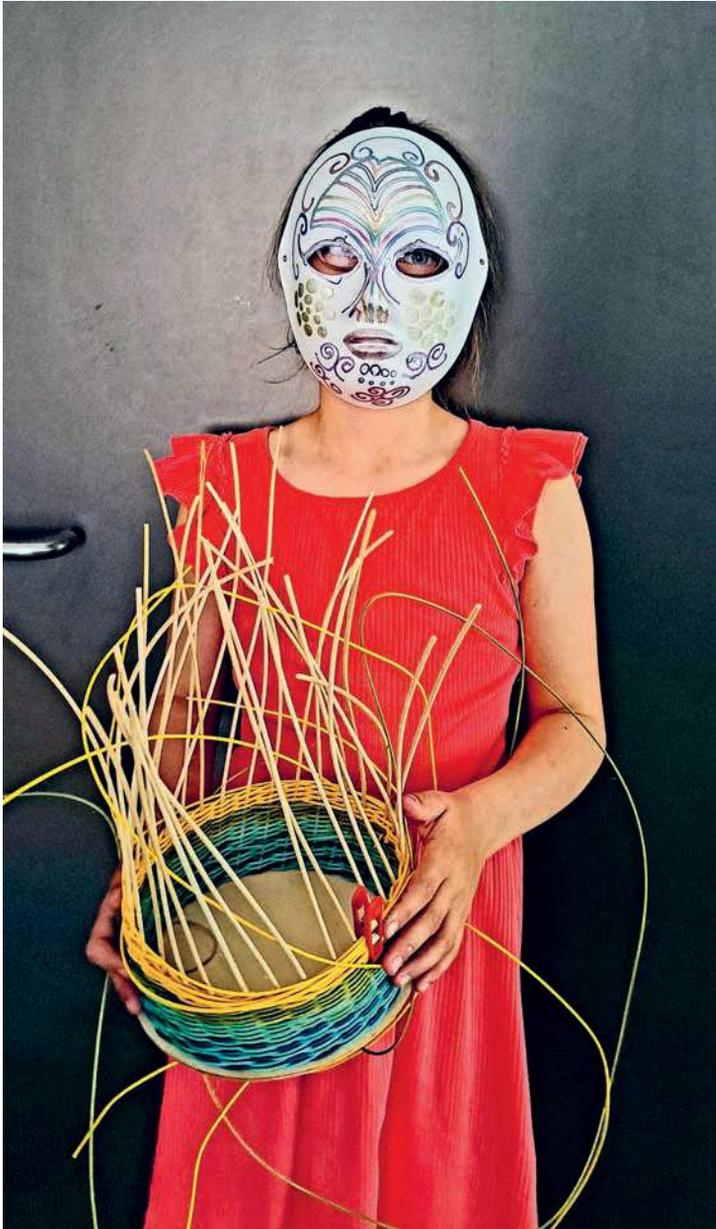




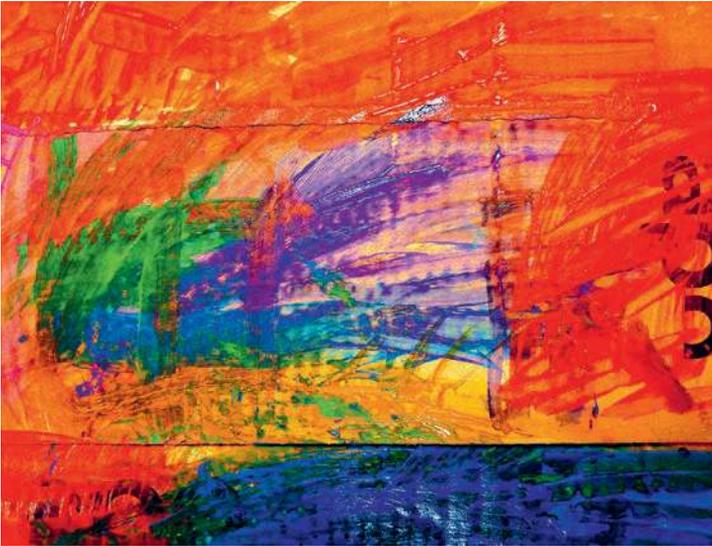
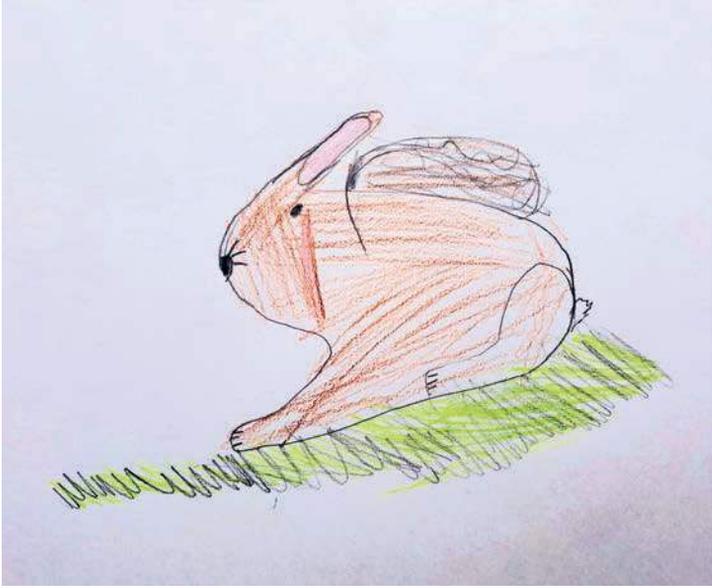
Weitere Werkstatt-Bilder:





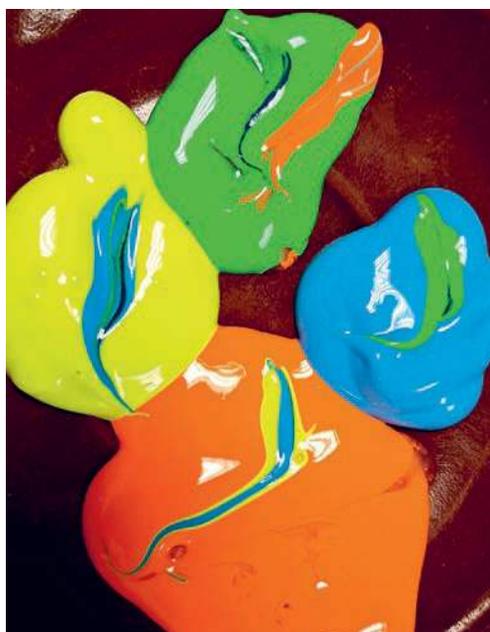


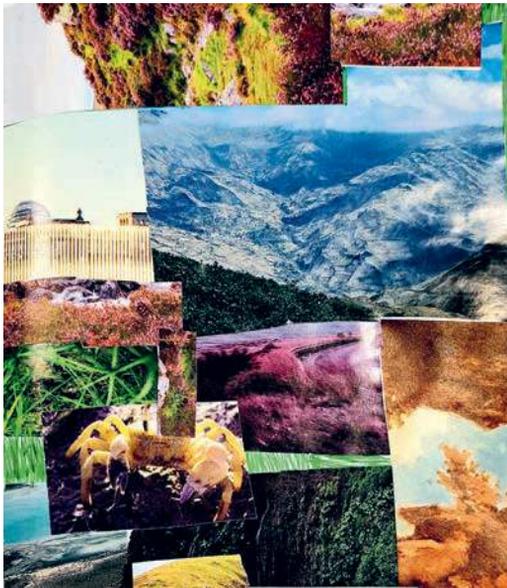


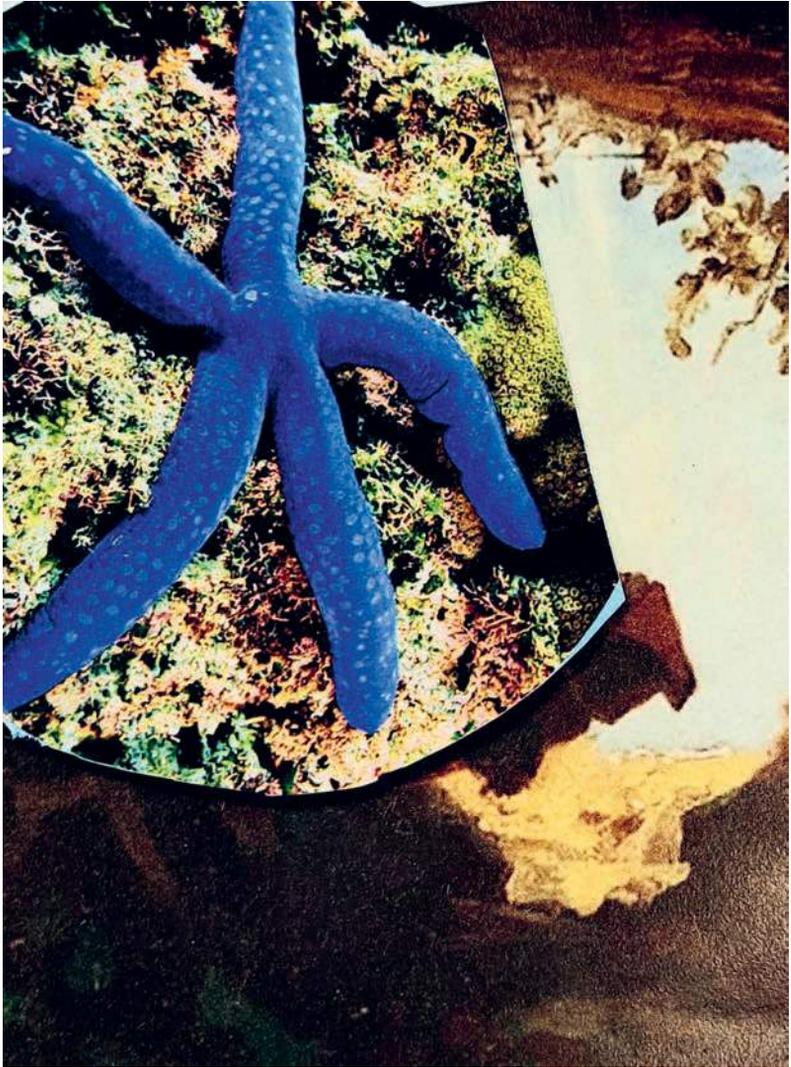














Ojisan – Der Morgen ist klüger als der Abend

In Japan, dem Lande der aufgehenden Sonne, gab es einmal ein Dorf. Am Rande des Dorfes stand eine Hütte. Darin wohnte ein alter Mann.

Jeder im Dorf kannte ihn. Der Alte war klein und dünn. Er hatte nicht viel ... nicht viel Geld, nicht viel Essen, nur wenige Kleider, wenige Haare und noch weniger Zähne.

Aber Falten im Gesicht hatte er mehr als alle Leute im Dorf zusammen. Es waren Lachfalten, denn der kleine Alte sang und scherzte von früh bis spät. Und wenn keiner da war, der ihm zuhören wollte, redete er einfach mit sich selbst.

Der Mann war so alt, dass die Nachbarn nicht mehr wussten, woher er eigentlich kam und aus welcher Familie er stammte. Niemand erinnerte sich an seinen Namen, und er selbst wusste ihn auch nicht mehr.



Deshalb riefen ihn alle „Ojisan“, das heißt „Onkelchen“.

Hinter Ojisans Hütte gab es ein Feld. Dort baute der lustige Alte Bataten, das sind Süßkartoffeln, an. Ojisans Bataten waren die besten weit und breit. Er verkaufte sie nicht nur im Dorf, sondern auch in der nahegelegenen Stadt. Wenn er mit seinem gefüllten Korb auf dem Rücken unterwegs war, riefen die Kinder: „Hallo, Bataten-Ojisan!“, und Süßkartoffel-Onkelchen lachte und winkte.

Eines Morgens machte sich Ojisan schwerbeladen auf den Weg zum Markt. Singend wanderte er die Landstraße entlang.

Die Sonne stieg höher und höher, und es wurde heiß. Die Bataten auf dem Rücken des Alten schienen immer schwerer zu werden, und er kam nur langsam voran. Ein ums andere Mal musste er stehenbleiben, um auszuruhen. An Singen war nicht mehr zu denken, deshalb begann Ojisan im Takt seiner Schritte zu reimen:

Ist es heiß – tropft der Schweiß!

Zuviel Sonne – keine Wonne!

Ruh dich aus – altes Haus!

Ist es heiß – tropft der Schweiß!

Zuviel Sonne – keine Wonne!

Da stand am Straßenrand plötzlich ein großer Apfelbaum, und unter dem Baum war es herrlich schattig.

„Ha! Du kommst mir wie gerufen!“, lachte Ojisan.

Ächzend stellte er den Korb ab und setzte sich am Fuße des Baumes nieder. Er lehnte den Rücken und den Kopf an den Baumstamm und schloss die Augen. Es dauerte nicht lange, da war er eingeschlafen, und man konnte ihn schnarchen hören. Plötzlich wurde er jedoch sehr unsanft durch einen dumpfen Schlag auf den Schädel geweckt. Als er die Augen öffnete, war ihm so schwindlig, dass er sie gleich wieder zumachte. Vorsichtig untersuchte der kleine Alte seinen Kopf.

„Was ist mir denn da auf die Rübe gefallen? Das gibt es doch nicht!“

Dort, wo er den Schlag gespürt hatte, befand sich nun ein Apfel. Der Alte wollte den Apfel herunternehmen. Doch was war das? Ojisan zog, er drehte, er drückte, er ruckelte und schob. Aber der Apfel bewegte sich keinen Millimeter. Er schien in Sekundenschnelle angewachsen zu sein.

Ratlos stand der kleine alte Mann unter dem Baum und überlegte: „Jetzt habe ich einen Apfel auf der Birne. So kann ich doch nicht zum Markt gehen. Die Leute werden denken, ich sei verrückt geworden. Ich werde meinen Freund, den Hutmacher, besuchen und mir einen Hut leihen.“

Das Haus der Hutmacherfamilie lag am Stadtrand. Dorthin wanderte Ojisan. Er klopfte an die Haustür, und wenige Augenblicke später öffnete sein Freund. Der Hutmacher betrachtete staunend die runde Frucht auf dem kahlen Schädel seines alten Bekannten. Er griff danach, drehte, drückte, ruckelte und schob. Aber es half nichts. Der Apfel blieb, wo er war.

Kopfschüttelnd führte der Hutmacher Ojisan in seine Werkstatt und setzte ihm dort die verschiedensten Hüte auf. Sie versuchten es mit großen Hüten, kleinen Hüten, runden Hüten, spitzen Hüten, Hüten aus Stroh und Hüten aus Filz, aber keiner passte. Stets war der Apfel im Weg.

Die Frau des Hutmachers hatte schweigend zugeschaut. Nun ging sie in ihre Nähstube und kam mit einem Berg selbstgehäkelter Wollmützen zurück. Ojisan dankte ihr und probierte die bunten Wollkappen auf. Die erste war rot, die zweite grün, die dritte blau, die vierte violett, die fünfte gelb, die sechste grau, die siebte braun, die achte orange, die neunte rosa und die zehnte schwarz. Eine Mütze hatte Streifen, die nächste Punkte, die folgende Blümchen, eine andere war kariert.

Doch keine der bunten Kappen passte. Immer war auf Ojisans Kopf eine große Beule zu sehen.

„So kann ich mich nicht auf dem Markt blicken lassen“, jammerte Ojisan.

Er verabschiedete sich, schulterte den schweren Korb und wanderte zurück nach Hause.

Dort angekommen, stellte er die Bataten-Kiepe in eine Ecke und legte sich auf sein Bett.

„Ich werde erst einmal schlafen. Es heißt ja immer: Der Morgen ist klüger als der Abend!“

Der kleine alte Mann schlief die ganze Nacht. Als die Sonne aufging, erwachte er und setzte sich auf.

„Aua ... mein Schädel brummt! Naja, kein Wunder ... schließlich ist gestern dieser Apfel auf meiner Birne gelandet. Ob er wohl noch da ist?“

Ojisan betastete seinen Kopf. Doch was war das? Dort oben befand sich kein Apfel mehr, sondern etwas sehr, sehr Großes. Es fühlte sich hölzern an und erstaunt stellte der Alte fest, dass über Nacht aus dem Apfel ein Apfelbaum geworden war. Die Äste und Zweige des Baumes streiften die Wände und die Decke der kleinen Hütte.

Verwundert schüttelte Ojisan den Kopf, und mit einem Plumps fiel ein großer reifer Apfel in seinen Schoß. Dieser Apfel duftete, und dem Alten lief das Wasser im Munde zusammen. Er hatte noch nicht gefrühstückt, also nahm er den Apfel und biss hinein. Seine Augen wurden groß und rund. Etwas so Gutes hatte er noch nie gegessen.

„Was für ein Glück ich habe! Heute werde ich keine Bataten verkaufen. Nein, heute gehe ich mit Äpfeln zum Markt. Wie werden die Leute sich freuen!“, lachte er.

Ojisan stand auf und wollte zur Tür hinausgehen. Das war jedoch nicht möglich, der Baum stieß mit seinen Ästen und Zweigen gegen den Türrahmen, und der kleine alte Mann hing fest. Kichernd trat

er einige Schritte zurück, dann bückte er sich und versuchte es mit gesenktem Kopf und der Baumkrone voran noch einmal. Einige Blätter und Äpfel lösten sich von den Zweigen, als der Alte sich durch die Tür zwängte. Draußen auf der Wiese schüttelte er kräftig den Kopf und die reifen Äpfel purzelten ins Gras. Vor sich hin brabbelnd hob Ojisan sie auf und legte sie in einen seiner Kartoffelkörbe. Bald schon war die Kiepe voll. Mit den Äpfeln auf dem Rücken und einem Lied auf den Lippen machte er sich auf den Weg in die Stadt.

Auf dem Marktplatz angekommen, stellte der kleine Alte den Korb vor sich ab. Dann begann er zu rufen: „Äpfel, Äpfel – frisch gewachsen auf meinem Kopf! Äpfel, Äpfel – frisch gewachsen auf meinem Kopf!“



Die Vorübergehenden blieben stehen. Sie bestaunten den Baum auf Ojisans Kopf und die Äpfel in der Kiepe. Es geschaut, gekichert, und getuschelt, und eine Frau sagte plötzlich laut: „Igittigitt! Diese Äpfel würde ich nicht kaufen. Sie schmecken bestimmt nach altem Mann!“

Das hörten die Leute, und Ojisan hörte es auch. Er verstummte, seine Mundwinkel sanken herab, und er ließ den Kopf hängen. Still und gebeugt stand er nun vor dem großen Korb und schaute zu Boden. Alle wandten sich von ihm ab und gingen weiter. Nur hin und wieder blieb jemand stehen und lachte über den kleinen Alten mit dem Baum auf dem Kopf.

„Ich sollte besser nach Hause gehen“, dachte Ojisan und lud sich die schwere Kiepe auf den Rücken. Aber als er den Platz verlassen wollte, rannte ein kleines Mädchen auf ihn zu und rief: „Ojisan, was für einen schönen Apfelbaum und was für herrliche Äpfel du hast! Schenkst du mir einen?“

Der alte Mann hob den Blick und ein Lächeln überzog sein faltiges Gesicht. „Natürlich bekommst du einen Apfel, meine Liebe! Such dir einen aus!“, antwortete er und ließ das Mädchen in den Korb schauen. Mit strahlenden Augen nahm sich das Kind einen großen Apfel und biss hinein. „Mhmm, wie lecker!“, sagte es mit vollem Mund.

Die Mutter des Mädchens kam herbei und kostete von dem Apfel. Er schmeckte ihr so gut, dass sie auf der Stelle zehn Stück kaufte. Dann ließ sich die Frau des Korbflechters ihre Tasche füllen, und plötzlich wollte jeder Ojisans Äpfel kaufen. Im Nu stand eine große Menschenschlange vor dem kleinen alten Mann, und im Handumdrehen waren alle Äpfel verkauft. Der Korb war leer, die Hosentaschen des guten Alten jedoch waren voller Silbermünzen.

Lachend klimperte er mit den Geldstücken in seinen Taschen, schulterte die leere Kiepe und machte sich auf den Heimweg. Beim Gehen reimte er gutgelaunt:

Ich bin reich – wie ein Scheich,
und so froh – wie ein Floh!

Ich bin reich – wie ein Scheich,
und so froh – wie ein Floh!

Die Obsthändler auf dem Markt aber waren nicht froh.

Sie hatten das Ganze beobachtet und rückten schimpfend zusammen:

„Habt ihr das gesehen?“

„Wie kommt Ojisan dazu, Äpfel zu verkaufen?“

„Er stammt aus keiner Obsthändlerfamilie!“

„Genaugenommen wissen wir gar nicht, woher er stammt!“

„Wir wissen nicht einmal, wie er wirklich heißt!“

„Er ist ein Fremder!“

„Er mischt sich in unsere Angelegenheiten, wir sollten ihn bestrafen!“

Aufgebracht folgten sie Ojisan und erreichten ihn draußen auf der Landstraße. Sie umringten den gebrechlichen Alten, packten ihn grob bei den Schultern und stießen ihn zu Boden. Ojisan wusste nicht, wie ihm geschah. Er wurde an Armen und Beinen festgehalten, so dass er auf der Straße saß und nicht fort konnte. Einer der Verkäufer lief nach Hause, holte eine Säge und setzte sie am Stamm des Baumes auf Ojisans Kopf an.

„Ritsch-ratsch, ritsch-ratsch, ritsch-ratsch!“, machte die Säge.

Der Apfelbaum begann zu schwanken und zu wanken. Dann fiel er zu Boden.

„Lass dir das eine Lehre sein! Du wirst nie wieder Äpfel verkaufen, ist das klar?“, brüllten die Obsthändler. Sie schüttelten den Alten noch einmal kräftig, dann ließen sie ihn los und gingen zurück auf den Markt.

Ganz allein und mit schrecklichem Kopfweh saß Ojisan auf der Landstraße. Neben ihm lag der gefälltte Apfelbaum, und dort, wo der Kopf so schmerzte, war nur noch ein hölzerner Stumpf.

Ojisan traten Tränen in die Augen. „Ich habe doch nichts Böses getan, weshalb sind die Obsthändler nur so zornig?“

Das Aufstehen fiel ihm schwer. Mit gesenktem Kopf und schlurfenden Schritten ging der Alte nach Hause. Dort legte er sich auf sein Bett und schaute an die Decke seiner Hütte.

„Was soll ich nur mit einem Baumstumpf auf dem Kopf anfangen? Hoffentlich ist der Morgen klüger als der Abend!“

Müde, wie er war, schlief Ojisan ein. Die Nacht verging, und die ersten Sonnenstrahlen schienen auf das Bett des Alten. Frisch und ausgeruht erwachte er. Wie jeden Morgen reckte und streckte er sich, stand auf und ging zur Waschschüssel. Dort fiel sein Blick in den alten trüben Spiegel über dem Waschtisch. Ungläubig wischte er über das halbblinde Glas, kniff die Augen zu und riss sie wieder auf. Doch der Anblick blieb der Gleiche. Auf Ojisans Kopf war noch immer ein Baumstumpf zu sehen. Aber auf dem Holz des Stumpfes waren über Nacht unzählige braune Pilze gewachsen. Es waren keine gewöhnlichen Pilze, keine Champignons, keine Maronen, auch keine Pfifferlinge. Nein – auf Ojisans Kopf wuchsen die edelsten und schmackhaftesten aller Speisepilze, Shiitake-Pilze. Einige Zeit betrachtete der kleine Alte mit großen Augen sein Spiegelbild, dann ging er in die Küche und holte ein Messer. Vorsichtig schnitt er einige der Shiitake-Pilze herunter. Er goss etwas Öl in eine Pfanne und stellte sie aufs Feuer. Als das Öl heiß war, gab er die Pilze hinzu. Es zischte, brutzelte und duftete. Und so gut, wie die Pilze dufteten, so herrlich schmeckten sie auch. Nie zuvor hatte Ojisan etwas Besseres gegessen.

Er lachte und rief: „Was für ein Glück ich habe! Heute werde ich keine Äpfel verkaufen. Nein, heute gehe ich mit Pilzen zum Markt. Wie werden die Leute sich freuen!“

Ohne lange nachzudenken, steckte er sein Klappmesser in die Hosentasche und machte sich auf den Weg in die Stadt.

Dort angekommen, suchte er sich ein schattiges Plätzchen am Rande des Marktes. Kaum stand er da, liefen die Leute herbei und bestaunten die Shiitake-Pilze auf dem Kopf des Alten. „Ojisan, auf deinem Kopf wachsen die leckersten Dinge. Verkauf uns die Pilze!“, baten sie.



Der alte Mann nickte lächelnd, holte das Klappmesser aus der Tasche und schnitt die kostbaren Gewächse vom Holz. Vorsichtig nahmen die Leute sie ihm aus den Händen. Schon nach kurzer Zeit waren alle Shiitake-Pilze geerntet und verkauft. Der Baumstumpf war leer, die Hosentaschen des fröhlichen Alten und sein linker Strumpf jedoch waren voller Silbermünzen. Ojisan machte sich auf

den Heimweg, und die Münzen klingelten und klimperten bei jedem seiner Schritte.

Wieder sagte er seinen Reim auf:

Ich bin reich – wie ein Scheich,

und so froh – wie ein Floh!

Ich bin reich – wie ein Scheich,

und so froh – wie ein Floh!

Die Pilzhändler auf dem Markt aber waren nicht froh.

Sie hatten das Ganze beobachtet und rückten schimpfend zusammen:

„Habt ihr das gesehen?“

„Wie kommt Ojisan dazu, Pilze zu verkaufen?“

„Er stammt aus keiner Pilzhändlerfamilie!“

„Genaugenommen wissen wir gar nicht, woher er stammt!“

„Wir wissen nicht einmal, wie er wirklich heißt!“

„Er ist ein Fremder!“

„Er mischt sich in unsere Angelegenheiten, wir sollten ihn bestrafen!“

Aufgebracht folgten sie Ojisan und erreichten ihn draußen auf der Landstraße. Sie umringten den erschrockenen Alten, packten ihn grob bei den Schultern und stießen ihn zu Boden. Wieder wusste Ojisan nicht, wie ihm geschah. Er wurde an Armen und Beinen festgehalten, so dass er auf der Straße saß und nicht fort konnte. Einer der Verkäufer lief nach Hause und holte einen Spaten, ein anderer ging und kam mit einer Hacke zurück. Und beide begannen ringsherum um den Baumstumpf auf Ojisans Kopf zu hacken und zu graben. Schließlich saß der Stumpf ganz locker und ließ sich bewegen. Da fassten ihn die Männer gemeinsam und mit einem lauten „Hau-ruck!“ rissen sie ihn samt Wurzeln heraus.

„Lass dir das eine Lehre sein! Du wirst nie wieder Pilze verkaufen, ist das klar?“

Sie ließen den zitternden Alten los und gingen zurück in die Stadt.

Ganz allein saß Ojisan mitten auf der Landstraße. In seiner Schädeldecke klappte ein großes tiefes Loch und der Kopf tat ihm fürchterlich weh. Er verstand den Zorn der Pilzhändler nicht. Starr schaute er vor sich hin. Dann aber begannen seine Schultern zu beben und er fing an zu schluchzen.

Ojisan weinte, und die Tränen tropften.

Auf dem Boden entstand eine Pfütze.

Ojisan weinte, und die Tränen tropften.

Aus der Pfütze wurde ein kleiner See.

Ojisan weinte, und die Tränen tropften.

Und der See wurde immer größer.

Vom Himmel schaute die Sonne hinunter auf die Erde. Als sie den sonst so fröhlichen alten Mann mit einem Loch im Kopf auf der Landstraße sitzen und weinen sah, hörte sie auf zu strahlen. Sie schob die Wolken zusammen. Es wurde stockfinster. Der Himmel öffnete seine Schleusen und es begann wie aus Kübeln zu regnen.

Alles wurde nass, die Felder, die Wiesen, die Bäume, auch die Landstraße und der weinende alte Mann. Die Regentropfen fielen

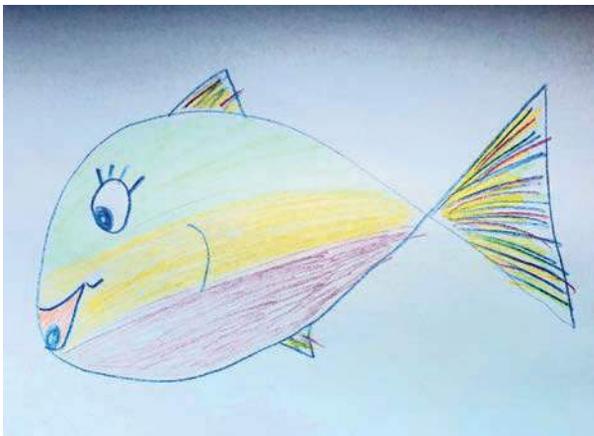


auch in das große tiefe Loch in seinem Kopf. Es sammelte sich Wasser darin, und dieses Wasser stieg und stieg. Als das Loch randvoll war, trieb der Wind die Wolken auseinander, und die Sonne kam wieder hervor. Der Regen war vorüber und Ojisan hatte keine Tränen mehr. Er wischte sich mit dem Ärmel über das Gesicht, stand er auf und ging still nach Hause. In seiner Hütte setzte er sich auf das Bett und sagte leise: „Was soll ich nur mit einem Wasserloch im Kopf anfangen? Ob der Morgen wohl wirklich klüger als der Abend ist?“

Erschöpft vom Weinen schlief er auf dem Bett sitzend ein.

In der Frühe weckte ihn ein Plätschern auf seinem Kopf.

Noch ganz verschlafen steckte Ojisan einen Finger in das Wasserloch und zog ihn sogleich erschrocken zurück. Etwas Kaltes und Glitschiges hatte seine Hand gestreift. Kurz zögerte der Alte, dann jedoch griff er beherzt zu und versuchte das schlüpfrige Ding zu fassen. Erst nach mehreren Versuchen konnte er es greifen. Als er sah, was er da gefangen hatte, traute er seinen Augen kaum. Es war ein quicklebendiger, zappelnder Fisch. Das sich windende Tier mit beiden Händen festhaltend, lief Ojisan zum Spiegel. Er schaute hinein und entdeckte, dass aus dem Wasserloch in seinem Kopf über



Nacht ein Fischteich geworden war. Unzählige glänzende Fischleiber bewegten sich unter der Wasseroberfläche. Hin und wieder schnellte eines der Tiere empor und landete mit einem lauten Platschen wieder im kühlen Nass.

Der Alte staunte. Dann stellte er fest, dass es keine gewöhnlichen Fische, keine Rotaugen, keine Forellen, keine Barsche waren. Nein, der Teich war gefüllt mit den teuersten, buntesten und schönsten aller Fische, mit Koi-Karpfen.

Lachend sagte Ojisan zu seinem Spiegelbild: „Was für ein Glück ich habe! Heute werde ich keine Pilze verkaufen. Nein, heute gehe ich mit Fischen zum Markt. Wie werden die Leute sich freuen!“

Ohne Zögern machte er sich auf den Weg in die Stadt. Am Rande des Marktplatzes setzte er sich auf den Boden und rief:

„Kommt herbei! Schaut in meinen Teich! Weiße Fische, rote Fische, blaue Fische, gelbe Fische, schwarze Fische! Kommt herbei! Schaut in meinen Teich!“

Eine Menschenmenge versammelte sich um den sitzenden Alten. Die Leute bewunderten die Koi-Karpfen, und als sie hörten, dass Ojisan die Fische zum Kauf anbot, liefen sie eilig nach Hause. Mit wassergefüllten Eimern, Töpfen und Schüsseln kamen sie zurück. Es wurde geschubst und gedrängelt. Jeder wollte einen oder gar mehrere der buntschillernden Fische haben. Und der kleine alte Mann holte einen Karpfen nach dem anderen aus dem Wasserloch. Bald war der Teich leergefischt. Ojisans Taschen, seine Strümpfe, seine Schuhe und seine Kapuze jedoch waren prallgefüllt mit Silbermünzen.

Vergnügt machte er sich auf den Heimweg.

Ich bin reich – wie ein Scheich,

und so froh – wie ein Floh!

Ich bin reich – wie ein Scheich,

und so froh – wie ein Floh!

Die Fischhändler auf dem Markt aber waren nicht froh.

Sie hatten das Ganze beobachtet und rückten schimpfend zusammen:

„Habt ihr das gesehen?“

„Heute hat Ojisan Fische verkauft.“

„Was fällt ihm ein!“

„Er stammt nicht aus einer Fischhändlerfamilie.“

„Wir wissen gar nicht, woher er stammt und wie er wirklich heißt!“

„Er ist ein Fremder!“

„Er mischt sich in unsere Angelegenheiten!“

„Wir sollten ihn bestrafen!“

Erbost folgten sie Ojisan und erreichten draußen auf der Landstraße. Wieder wurde der Alte umringt, zu Boden gestoßen und festgehalten.

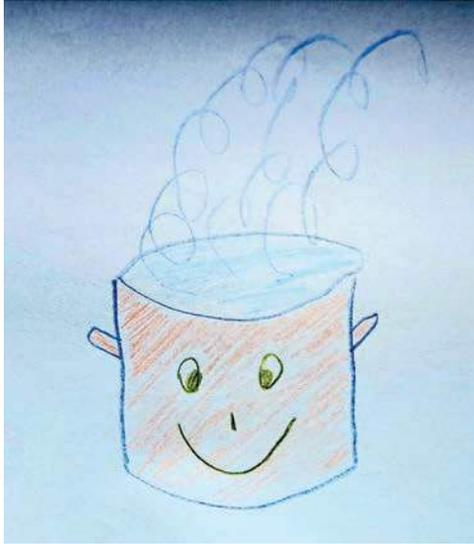
Vom Regen am Vortag war die Landstraße nass und schlammig. Einer der Fischhändler nahm eine Handvoll Matsch und warf sie auf Ojisan. Sofort taten es ihm die anderen nach. Der Modder landete auf den Armen, den Beinen, dem Bauch, den Schultern und dem Kopf des hilflosen alten Mannes. Als er schließlich von oben bis unten mit Schmutz bedeckt war, begannen die Fischhändler Dreck in Ojisans Fischteich zu werfen. Es dauerte nicht lange, da hatte der Alte keinen Teich mehr auf dem Kopf, sondern ein großes Schlammloch.

Die Männer lachten: „Lass dir das eine Lehre sein! Du wirst nie wieder Fische verkaufen!“

Sie ließen den Alten los und gingen zurück auf den Markt.

Einige Minuten saß Ojisan ganz allein auf der Landstraße. Ihm war schwindlig und so blieb er sitzen, bis er sich besser fühlte. Dann wischte er mit dem Ärmel über sein schmutziges Gesicht und schaute hinauf zum Himmel. Die Sonne strahlte ihn an, und er lächelte zurück. „Weißt du liebe Sonne, es ist ja nur Schlamm, also Erde und Wasser ... kein Grund zu weinen! Ich hatte in den letzten Tagen so viel Glück. Bestimmt wird alles gut!“

Mit wackeligen Beinen stand der Alte auf und ging nach Hause.



An seinem Waschtisch wusch er sich gründlich. Danach zog er frische Kleider an, legte sich auf sein Bett und schlief ein.

Am nächsten Morgen weckte ihn das Zwitschern der Vögel vor dem Haus. Ojisan lauschte und blieb noch ein wenig liegen. Dann fiel ihm das Schlammloch ein. Neugierig griff er nach oben und zuckte zurück, als etwas seine Finger kitzelte. Was war das? Rasch stand er auf, ging zum Spiegel und schaute hinein. Als er sein Spiegelbild erblickte, begann er zu kichern: „Oh, oh ... der Morgen war wohl wieder klüger als der Abend!“

Über Nacht waren auf seinem Kopf hohe Pflanzen aus dem Modder gewachsen. Die Halme waren, lang, dünn und biegsam, wie Gras. Und an ihrem Ende saßen kleine harte Samenkörner. Vorsichtig löste Ojisan einige dieser Körnchen von den Stängeln. Er roch an ihnen, biss hinein, kaute darauf herum und überlegte: „Vielleicht sollte ich sie kochen?“

Laut mit sich selbst redend füllte der Alte einen Topf bis zur Hälft-

te mit den Samenkörnern. Dann gab er reichlich Wasser und eine Prise Salz hinzu, stellte das Ganze aufs Feuer und wartete. Das Wasser wurde heiß. Es begann zu blubbern, zu dampfen und zu kochen. Die Körner quollen auf und wurden immer größer und weicher. Als das Wasser verkocht war, nahm der alte Mann den Topf vom Feuer und stellte ihn zum Abkühlen draußen auf das Fensterbrett. Heißer Dampf stieg empor und mit dem Dampf ein wunderbarer Duft. Dieser Duft zog hinaus in den Garten, dann die Landstraße hinunter und von dort in die geöffneten Fenster der Häuser hinein.

Die Leute hielten in ihrem Tun inne. Die Kinder hörten auf zu spielen, die Männer und Frauen ließen von ihrer Arbeit ab. Alle hoben die Nasen und schnupperten. „Was riecht da nur so gut? Lasst uns nachschauen!“, sagten sie zueinander. Gemeinsam folgten sie den Duftschwaden bis zu Ojisans Hütte. Sie klopfen an die Tür, und der kleine alte Mann öffnete. Als er all die Leute sah, klatschte er in die Hände und rief:

Liegt ein Duft – in der Luft?

Groß und Klein – tretet ein!

Tisch gedeckt – und es schmeckt!

Neugierig traten die Nachbarn in das kleine Häuschen. Sie setzten sich ringsherum an Ojisans hölzernen Tisch und der Alte stellte den dampfenden Topf in die Mitte.

„Oh, das riecht aber gut! Was hast du denn gekocht?“, fragten die Kinder. Ojisan hob die Schultern. „Ich weiß es nicht, es ist auf meinem Kopf gewachsen. Wollen wir kosten?“ Die Leute nickten, und so füllte der Alte viele kleine Schüsseln mit den weichgekochten Körnern. Bald hatte jeder ein volles Schälchen vor sich. „Itadakimasu – guten Appetit!“, sagten alle, bevor sie vorsichtig von der unbekannteren Speise probierten. Und siehe da, es schmeckte köstlich. Bald waren die Schüsseln und der Topf leer.

„Ojisan, diese Körner sind wunderbar. Verkaufe sie uns! Dann können wir sie in unseren Gärten aussäen“, baten die Leute.

Der kleine Alte aber schüttelte den Kopf.

„Verkaufen? Nein, nein! Ich hatte in den letzten Tagen sehr viel Glück. Deshalb schenke ich euch die Körner. Ihr dürft sie aber nicht für euch allein behalten. Gebt sie weiter! Versprecht mir das!“

Die Nachbarn versprachen es gern. Dann stellten sie sich in einer Reihe auf, und Ojisan gab jedem eine Handvoll der kostbaren Samenkörner. Die Leute bedankten sich und trugen sie nach Hause. Dort säten sie sie in ihren Gärten aus.

Aus den Körnern wurden Pflanzen, und jede dieser Pflanzen trug über tausend neue Körner. Die Menschen ernteten, kochten und aßen sie. Einige aber verschenkten sie, wie versprochen, weiter.

Und wer die Körner geschenkt bekam,
säte sie in seinem Garten aus,
erntete, kochte und aß sie,
und gab eine Handvoll weiter.

Und wer die Körner geschenkt bekam,
säte sie in seinem Garten aus,
erntete, kochte und aß sie,
und gab eine Handvoll weiter.

Und wer die Körner geschenkt bekam,
säte sie in seinem Garten aus,
erntete, kochte und aß sie,
und gab eine Handvoll weiter.

So verbreiteten sich diese Körner allmählich in ganz Japan. Sie kamen zur Ländergrenze und wanderten über diese hinaus, über Meere und ferne Kontinente hinweg, immer weiter und weiter. Eines Tages erreichten sie auch Deutschland, so wie diese Geschichte.

Daher wissen wir heute, dass der erste Reis einst auf Ojisans Kopf wuchs.





Nachwort und Grüße

Ihr lieben Werkstatt-Kids.

mit euch zu erzählen, zu spinnen, zu dichten, zu rätseln, zu singen, zu malen, zu essen, zu lachen, zu diskutieren, zu schreiben und zu sein, war mir eine große Freude!

Ich wünsche euch alles Gute und hoffe auf ein Wiedersehen!

Herzlich – eure Geschichtenerzählerin

Antje Horn

Inhaltsverzeichnis

Am Anfang war das Wort ... oder doch nicht?	5
Rätsel – frei erfunden	7
Maskenball	10
Die verschwundene Traurigkeit	16
Das Ladenhaus	20
Der Schwarze Tornado	27
Freundschaftslied	29
Unsere Schatztruhen	30
Essen ist wunderbar!	36
Wald-Werkstatt	37
Ojisan – Der Morgen ist klüger als der Abend.....	52
Nachwort und Grüße	71